Bericht über die Turnbewegung in Galizien.

Gegeben von Dr. Katz-Brody auf dem IV. Jüdischen Turntag zu Berlin.

Die Agitation für die Turnidee in Galizien ist keine leichte; zugleich ist sie aber sehr notwendig und dankbar. Mit Rücksicht auf die physische Entwickelung der galizischen Juden ist die Gründung von Turnvereinen in G. um so dringender und notwendiger, da die Lebensverhältnisse immer schwieriger werden und die Heranbildung von physisch und moralisch kräftigen, widerstandsfähigen, ausdauernden Individuen eine Frage der künftigen Existenz der Juden ist. Die Agitation ist eine dankbare, wenn man den Nutzen berücksichtigt, den dieselbe bringt, so daß bereits jeder, wenn auch scheinbar geringe Erfolg, große Bedeutung hat. Und es gewährt tatsächlich eine gewisse Freude, wenn man bemerken kann, daß hier oder da der eine oder der andere Talmudjünger in den Abendstunden das Buch wegwirft und ein klein wenig für sein leibliches Wohl besorgt ist. Solche Jünglinge sind zwar „weiße Raben"; aber der Anfang ist gemacht, zögernd und langsam folgen andere.

Die Schwierigkeiten für die Agitation sind mannigfacher Art.

Grundbedingung für die Entstehung und Verbreitung der Turnvereine ist vor allem das Verständnis für die Sache, für den Inhalt der Turnbewegung. Und da stoßen wir vorerst auf das schwierigste Hindernis. Es handelt sich darum, hierbei der Bevölkerung zum Bewußtsein zu bringen 1. daß die Juden physisch viel schwächer entwickelt sind, als die Nichtjuden, 2. daß manche Krankheiten ausschließlich bei Juden eine ungeheure Verbreitung haben, 3. daß Leibesbewegungen für die Entwickelung des Körpers unbedingt notwendig sind.

Das bisherige Erziehungssystem der galizischen Juden ist geeignet, schon in jungen Jahren bei den Kindern Krankheitskeime und Körpergebrechen hervorzurufen und auszubilden. Mit drei Jahren kommen die Knaben bereits in die hebräische Schule (Cheder), wo sie in Massen in dunklen, schlecht gelüfteten Zimmern zusammengepfercht werden; drei, vier oder fünf bei einem Buche, alle gleichzeitig schreiend; abends nur beim Scheine einer Kerze. Im Winter kommen sie überhaupt nicht an die frische Luft, höchstens auf dem Hin- und Rückwege in die Schule. Im Sommer dagegen treiben sie ihr Spiel in einem kleinen engen Hofe oder auf der Straße, ohne Aufsicht und Leitung. Man betrachtet nicht das Streben der Kinder nach Bewegung, nicht die Richtung, die ihre Instinkte nehmen, um dieselbe in einer für die Kinder günstigen Weise zu leiten.

Besucht das Kind das Cheder nicht, so ist seine Erziehung eine bessere. Es wird der Straße überlassen. Es muß sich selbst sein Spiel wählen, es folgt seinem Triebe, und die Mittel für die Befriedigung desselben sind nicht immer die für die Erziehung günstigsten. Daß nachteilige Wirkungen einer solchen Erziehung zurückbleiben, ist natürlich: Verrohung und Verwilderung.

Kindergärten mit geschulter Aufsicht sind wenige vorhanden. Kommt das Kind in die allgemeine Schule, dann sorgt die Schule nicht in dem Maße für die physische Erziehung, daß den vielfachen Übeln abgeholfen werden kann. Viele Schulen haben überhaupt keine Spielplätze und keine Turnhallen. Das Turnen ist überhaupt in den Schulen nicht obligat. Engbrüstig und kurzsichtig wachsen die Kinder heran, und nach Verlassen der Schule und nach dem Übertritte ins praktische Leben verschlimmern sich die Verhältnisse. Es liegt dem ganzen Erziehungssystem die Anschauung zugrunde, daß die Körperbewegungen gar keine Bedeutung haben, daß sie unnötig sind.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Die Erziehung in der Schule und zu Hause ist eine einseitige, und nur für die geistige Ausbildung berechnet, bei vollständiger Vernachlässigung des Physischen. Die Verhältnisse für die Mädchen sind etwas günstiger.

Jedenfalls bessern sich die Verhältnisse von Tag zu Tag. Die alte hebräische Schule, das Cheder, verschwindet langsam. Die Kinder besuchen häufiger die Volksschule und nach Beendigung derselben gehen sie ins Gymnasium über. Hier wird, dank der Berührung mit Kindern aus den intelligenten Kreisen, dank der Fürsorge der Schule, die immerhin noch keine genügende ist, für das leibliche Wohl der Jugend mehr Sorge getragen als vorher. Die Schulen der Baron Hirsch'schen Stiftung, die neueren Datums sind, haben bereits Turnhallen und pflegen das Turnen. Seit einigen Jahren hat die Agitation für die Verbreitung und Pflege der Leibesübungen in größerem Maße begonnen. Die Entstehung von einigen Turnvereinen, von Komitees für die Veranstaltung von Kinderausflügen und Spielen im Freien, haben dazu beigetragen, daß der physischen Erziehung der Jugend immer mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Die Entstehung von Turnvereinen geht nicht so leicht vor sich, abgesehen davon, daß rein jüdische Vereine überhaupt schwer entstehen und sich erhalten können. Mit Ausnahme von Wohltätigkeitsvereinen erhalten sich bei uns Vereine nur sehr kurze Zeit, und wenn sie existieren, dann vegetieren sie nur oder sie verdanken ihre Existenz Programmen, die man eher aus Geselligkeitsvereinen ausmerzen soll. Es besteht bis nun kein einziger jüdischer Radfahrerklub, Fußballklub, mit Ausnahme des jüdischen Turnvereins in Lemberg und einem, der in Brody im Entstehen begriffen ist.

Die Mittel für die Gründung und Erhaltung eines Turnvereins sind sehr schwer aufzubringen. Die materielle Leistungsfähigkeit der Mitglieder ist eine sehr geringe und Subventionen sind nicht zu erwarten. Dazu kommt noch die eigenartige Auffassung, die die Vereinsmitglieder von dem Wesen des Vereins haben, besonders des Turnvereins. Sie sehen in dem Turnverein nicht eine freiwillige Verbindung mehrerer Personen, die zur Erreichung eines gewissen idealen Zweckes sich zusammengefunden haben, die gleiche Pflichten ihrer Idee und ihrem Ideale gegenüber haben, gleiche Rechte einander gegenüber beanspruchen können, daß die Mitglieder in ihrer Zusammensetzung die abstrakte Persönlichkeit „den Verein" bilden. Der „Verein" ist den Mitgliedern etwas fremdes, von dem sie nur Benefizien genießen können; daher erfüllen sie ihre Pflichten nur solange, als sie Benefizien genießen.

Wenn ein Mitglied beispielsweise den Verein eine zeitlang nicht besuchen kann, dann ist er auch überzeugt, daß er auch nicht den Mitgliedsbeitrag zu leisten verpflichtet ist.

Es ist eine scharfe Scheidung zwischen Rechten und Pflichten, der Verein „in abstracto" ist den Mitgliedern gegenüber eine Art Privatunternehmen.

Die Leitung, Erhaltung und Verbreitung des Vereines wird natürlicher Weise eine persönliche Angelegenheit einiger weniger, die freiwillig alle Vereinspflichten auf sich nehmen müssen: die Existenz des Vereines wird in eine Abhängigkeit gebracht von diesen wenigen. Werden nun die Anforderungen an den Verein größer, wird die Befriedigung dieser Aufgaben schwieriger, dann müssen die leitenden Personen mit der Zeit aus Mangel an wirksamer Unterstützung sich verzweifelt aus ihrer Tätigkeit zurückziehen, wenn die Aufgaben ihre Kräfte übersteigen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main